

Marcelo Dantas
(Direktor für Internationale Beziehungen
im brasilianischen Kulturministerium)

Kultur und auswärtige Kulturpolitik in Brasilien

Brasilien ist ein Land, das gleichzeitig sehr viel und sehr wenig Kultur besitzt. Niemandem würde es einfallen, den Reichtum, das Potential und die Attraktivität der brasilianischen Kultur für andere Länder zu hinterfragen. Dies gilt für die bildenden Künste, die Literatur und den Film, die Musik und den Tanz ebenso wie für den Fußball, wenn man von einem umfassenderen Kulturbegriff ausgeht, denn er ist eine kulturelle Form der sportlichen Betätigung. Brasilien gibt sich im Ausland vor allem in seiner Kultur zu erkennen; durch sie wird das Land bewundert und geachtet. Auf der anderen Seite sind die kulturbezogenen Indikatoren in Brasilien erschreckend: 87% der Bevölkerung waren noch nie im Kino, 92% noch nie in einem Museum, 93% noch nie auf einer Kunstausstellung; und 90% der Gemeinden verfügen über keine kulturelle Infrastruktur. Der Durchschnitt der gelesenen Bücher pro Einwohner ist sehr niedrig. Sieht man einmal von den Schulbüchern ab, besetzt Brasilien in Lateinamerika die untersten Ränge: weniger als ein Buch pro Einwohner/Jahr, wobei diese Bücher sich auf ca. 15% der Bevölkerung konzentrieren, in deren Besitz sich fast die Hälfte aller Bücher befindet.

Sehen wir uns einen anderen Indikator an: 2003 war das Bundesministerium für Kultur mit 0,36% am Budget der Bundesregierung beteiligt. Bis 2008 erhöhte sich der Prozentsatz auf 0,52% mit dem Ziel, 1% zu erreichen, laut UNESCO das absolute Minimum, will man bewirken, dass die für die Kultur eingesetzten Mittel auch tatsächlich helfen, die Gesellschaft zu verändern oder die kulturelle Produktion anzukurbeln. Desweiteren herrscht in Brasilien ein duales Prinzip: Ein Teil der Kulturarbeit wird über Gesetze – die *Lei Rouanet* und die *Lei do Audiovisual* – finanziert, die es brasilianischen Firmen erlauben, die Unterstützung kultureller Projekte steuermindernd geltend zu machen; der andere Teil wird vom Bundeshaushalt getragen, dessen Quelle die regelmäßigen Einnahmen der Regierung und der Nationale Kulturfonds sind.

Heute werden in Brasilien 76% der für Kultur bestimmten Mittel über die beiden genannten Gesetze aufgebracht; nur 24% kommen vom Bund. Die

gegenwärtig amtierende Regierung bewirkte allerdings, dass die Summe der für Investitionen im Kulturbereich zur Verfügung gestellten Mittel signifikant erhöht wurde. Gleichzeitig wurde die regionale Verteilung geändert: 41% der verfügbaren Mittel gehen in den Südosten, 12% in den Süden, 12% in den Mittelwesten, 26% in den Nordosten und 9% in den Norden. Der Norden hat ein recht hohes Wachstum zu verzeichnen: Früher erhielt die Region weniger als 1% der Mittel, heute sind es immerhin 9%. Von den über Steuervergünstigungen zur Verfügung gestellten Mitteln gehen 81% an den Südosten, 9% an den Süden; der Rest wird an die anderen Regionen verteilt. Damit wird deutlich, wie sehr sich die Leistungen im Kulturbereich auf den Südosten Brasiliens konzentrieren; und in der Region selbst – wie auch in den anderen Regionen – hat nur ein kleiner Teil der brasilianischen Gesellschaft Zugang zu Kultur. Für die Mehrheit besteht Kultur darin, den Fensehapparat einzuschalten, Radio zu hören und irgendeine Kirche zu besuchen. Dagegen sind es nur 15% der Bevölkerung, die auf einem der Ersten Welt vergleichbaren Niveau Kultur konsumieren und mit ihr kommunizieren.

Das Bundesministerium für Kultur unternimmt erhebliche Anstrengungen, um diesem Missstand abzuhelpfen. So wird versucht, über das Programm “Mais Cultura” (Mehr Kultur) die Vielzahl existierender unabhängiger Gruppen und Netzwerke einzubinden, um so eine größere Breitenwirkung zu erzielen. Gleichzeitig ist man bemüht, der starken Konzentration entgegenzuwirken und Kultur auch den Menschen in anderen Regionen des Landes zugänglich zu machen. Angesichts dieser Lage müssen wir uns fragen: wozu internationale Kulturpolitik? Warum nicht alle Anstrengungen darauf konzentrieren, dass Kultur nach Piauí im Nordosten oder Roraima im Norden gelangt? Unsere Kultur überschreitet ganz selbstverständlich die Grenzen unseres Landes, entweder weil sie sich gut verkauft oder weil sie attraktiv ist. Die großen Schallplattenfirmen schicken die bekannten Künstler auf Tournee ins Ausland; brasilianische Filme werden auf internationalen Filmfestivals vorgeführt, gelegentlich wird auch ein Film wie etwa *Cidade de Deus* oder *Tropa de elite* ausgezeichnet. All das fördert unsere Kultur.

Worauf aber, so müssen wir fragen, kommt es am meisten an? Hier ist an erster Stelle die Identitätsfrage zu nennen: Wir erkennen uns in unserer Kultur. Die Kultur ist für das Ausland unser Gesicht, unsere Seinsweise, die Art, wie wir die Welt sehen und verstehen, wie wir der Welt unsere besondere Lebensart nahebringen. Folglich verläuft der Dialog Brasiliens mit der Welt über die Kultur. Anders gesagt: Würden wir die brasilianische Kultur nicht fördern, sie nicht in die Welt tragen, dann würde Brasilien schwerlich mit anderen Ländern in ei-

nen Dialog eintreten können. Dabei kann es auch nicht darum gehen, einseitig die brasilianische Kultur zu fördern, denn sie muss geben und nehmen, sie muss zuhören, sich austauschen mit anderen und sich bereichern; sie darf sich nicht, allein auf sich selbst bezogen, verschließen und ein folkloristisches Bild unserer Selbst abgeben. Sie muss für den Dialog mit anderen Kulturen der Welt offen sein, denn Kultur lebt vom Dialog, atmet Dialog, gibt etwas und nimmt etwas. Daher kann auch die brasilianische Kultur nur überleben, wenn sie sich nach außen öffnet. Das ist ein erster, entscheidender Gesichtspunkt.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist, dass Brasilien, da es international größere Bedeutung und Präsenz erlangt, selbstverständlich seine Kultur in die Welt trägt – und tragen muss. Ohne die Kultur wären die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen distanziert oder gar von Aversion geprägt. Damit will ich nicht behaupten, dass die Kultur das Maß aller Dinge wäre. Aber sie ist nicht nur da, um die Menschen zu unterhalten oder den Handelsbeziehungen zwischen den Nationen ein besonderes Kolorit zu verleihen. Sie hilft den Ländern, einander besser kennenzulernen, Gefallen aneinander zu finden, sich näherzukommen. Ohne die Kultur wären die Beziehungen distanziert und mechanisch, würden Missverständnisse produziert und Spannungen verschärft werden. Kultur ist somit auch aus rein wirtschaftlicher, strategischer und politischer Sicht wichtig: ein wesentlicher Bestandteil dieses Dialogs.

Drittens geht es heute ganz offensichtlich auch um kreatives Wirtschaften, um eine Ökonomie der Kultur; denn die Kultur hat nicht eine bloß symbolische Bedeutung, sie ist nicht nur Ausdruck unserer Identität und eine dem Menschen eigene Seinsform. Sie ist auch eine mächtige Industrie, die Arbeitsplätze, Einkommen und Lebensperspektiven schafft. In den Entwicklungsländern bietet die Kultur enorme Chancen, da anders als in der formellen Wirtschaft die Eingangsbarrieren nicht so hoch sind. In der Ökonomie der Kultur kann man sehr leicht aus dem Stand heraus Erfolg haben – so wie man sagt, dass die Kultur der Reichtum der Armen ist. Selbst in einem Land mit einem Entwicklungsindex unter dem Brasiliens kann man eine hochwertige Kultur schaffen, die überall auf der Welt zirkuliert. Nehmen wir als Beispiel Jamaika: Heute erhält das Land einen beachtlichen Teil seiner externen Ressourcen aus kulturellen Aktivitäten oder den hervorragenden Leistungen von Sportlern. Jamaika musste die entsprechenden Strukturen schaffen; dasselbe muss Brasilien tun, indem es seine Kultur fördert, sich nach außen öffnet und sich somit den neuen Technologien und neuen Marktchancen nicht verschließt.

Brasilien ist heute ein Land, das sich nach Zeiten der Krise erholt, sich neu organisiert, wieder in eine Wachstumsphase eintritt und den Status des Entwick-

lungslandes überwindet – und folglich nicht mehr gezwungen ist, bei internationalen Organisationen um Hilfe nachzusuchen. Im Gegenteil: Heute ist Brasilien in der Lage, anderen Ländern in Lateinamerika, Afrika und der Karibik Hilfe anzubieten; und selbst einige asiatische Länder interessieren sich für Kulturtechnologie, die wir zu bieten haben. Und in dem Maße, wie wir den kulturellen Sektor neu strukturieren, um das Problem der Konzentration und Exklusion in den Griff zu bekommen, zeigen sich auch die Länder der Ersten Welt interessiert. So erweisen sich in diesem Bereich unsere Beziehungen zu anderen Ländern als ein Dialog, der auf höchstem Niveau und auf Augenhöhe geführt wird. Hinsichtlich der statistischen Indikatoren und der verfügbaren Ressourcen mag dies nicht zutreffen, wohl aber hinsichtlich der Ideen und Projekte etwa im Zusammenhang der Diskussion um kulturelle Vielfalt und den Umgang mit dem kulturellen Erbe. Hier nimmt Brasilien eine Spitzenposition ein; und auf bestimmten Diskussionsforen – etwa im Vorfeld des im Jahr 2003 von der UNESCO verabschiedeten Übereinkommens zum Schutz des immateriellen Kulturerbes – gehören unsere Positionen zur Avantgarde.

Im Land selber muss noch viel getan werden; doch hier wirken sich die externen Aktivitäten und Erfolge positiv aus. Wenn Brasilien auf internationaler Ebene Vorschläge einbringt, wie zum Beispiel die Nachkommen afrikanischer Sklaven oder indigene Völker gefördert und in ihren kulturellen Ausdrucksformen geschützt werden können, dann bedeutet dies auch, dass diese Bevölkerungsgruppen im eigenen Land positiv gewertet werden, dass über den Dialog mit anderen Kulturen die eigene kulturelle Integration vorangetrieben wird.

Die brasilianische Kultur wird im Ausland traditionsgemäß vom Außenministerium vertreten; es verfügt über eine Kulturabteilung so wie die über 120 Botschaften im Ausland über ein Kulturressort verfügen. In einigen Ländern unterhält oder unterstützt Brasilien darüber hinaus ein Netzwerk von Zentren zur Förderung der brasilianischen Sprache und Kultur. Die Kulturarbeit sah in der Regel so aus: Man organisierte eine Kunstaussstellung, veranstaltete ein Konzert, bot Portugiesischunterricht nach Maßgabe der verfügbaren Kapazitäten an. Vorrang hatte die Förderung der sogenannten "hohen Kultur", wohingegen heute von allem etwas gefördert wird. Angesichts der gesteigerten Nachfrage im Ausland musste sich das Bundesministerium für Kultur neu aufstellen, um gleichermaßen einen Beitrag zu leisten – nicht in Konkurrenz zu dem, was das Außenministerium bereits leistet, sondern als Ergänzung. So waren die dem Bundesministerium für Kultur zugeordneten Institutionen – die Nationalbibliothek, die FUNARTE (Nationalstiftung für Kunst), die *Fundação Cultural Pal-*

mares und die *Casa de Rui Barbosa* – ebenso wie die *Secretaria do audiovisual* allesamt gefordert, sich auch in die auswärtige Kulturpolitik einzubringen.

Dieser Prozess begann 2005 mit dem vom Bundesministerium für Kultur in Frankreich organisierten “Brasilien-Jahr”, dem ein Jahr später in Deutschland die “Copa da Cultura” folgte. Damals wurde deutlich, dass das Bundesministerium für Kultur verstärkt präsent sein muss, was auch angestrebt wird. Die Mittel, über die es in der neu eingerichteten Abteilung für Internationale Beziehungen verfügt, sind immer noch geringer als die Mittel des Außenministeriums; doch in allen Abteilungen des Kulturministeriums setzt man sich für eine stärker auslandsorientierte Politik ein.

Abschließend möchte ich auf die Chancen verweisen, die sich aus dem Dialog und der Kooperation mit Partnern auf der Achse Süd-Süd ergeben. Dadurch wird der kontinuierliche Nord-Süd-Dialog keinesfalls überflüssig; aber es könnten sich neue Nord-Süd-Partnerschaftsprojekte und Dreieckskooperationen ergeben. Darüber hinaus könnten wir unsere Kapazitäten in anderen Bereichen steigern, indem wir unter Kultur etwa auch Mode und Design fassen: alles, was mit Kreativität zu tun hat. All diese Bereiche bedürfen des Dialogs. Deshalb sind wir auch daran interessiert, das Stipendienprogramm auszuweiten; und hier haben wir mit dem Goethe-Institut einen privilegierten Partner, der es uns ermöglicht, jungen Menschen aus den Spitzenbereichen der Kulturwirtschaft zu Auslandsaufenthalten zu verhelfen und andere bei uns zu empfangen, um so den Dialog zu vertiefen.

Es bleibt noch viel zu tun. Unsere Prioritäten liegen in Lateinamerika, in einigen afrikanischen Staaten, vor allem in der Gemeinschaft der lusophonen Länder (*Comunidade dos Países de Língua Portuguesa*, CPLP), wo wir zwar keine historische Schuld abtragen müssen, wohl aber verpflichtet sind, im Bereich der Kultur, wo wir wesentlich entwickelter sind, zu helfen. Dies schließt die Möglichkeit des Nord-Süd-Dialogs keinesfalls aus, sondern kann diesen Dialog nur bereichern und bessere Instrumente zur Förderung der Kultur bereitstellen.